

**Euch aber muss es zuerst um sein Reich
und um seine Gerechtigkeit gehen;
dann wird euch alles andere dazugegeben.**

(Mt 6,33)



Institut St. Bonifatius

2017

2018





VIDA

BONTÉ

CAMINO

GUATEMALA

GUTE

VIE

EUROPA

LEBEN

Rwanda

CHEMIN

PIEDAD

KONGO

WEG

Unterwegs mit Mut und Vertrauen

Wenn in früherer Zeit von „Mission“ gesprochen wurde, kamen mir Bilder von Frauen und Männern in den Sinn, die weit entfernt in Ländern Afrikas, Lateinamerikas oder Asiens als Missionarinnen und Missionare tätig waren. Das wollte ich auch: „In die Mission gehen“, Menschen von Gott erzählen und einfach Gutes tun. Aus dem Traum wurde Berufung: Inzwischen bin ich seit vielen Jahren unterwegs, um „Mission“ – in Kirche und Welt – immer neu zu verstehen und gemeinsam mit anderen zu gestalten.

Im Juli 2017 kamen 26 Mitglieder unserer Gemeinschaft aus Europa, Rwanda / Kongo und Guatemala zu Austausch und Beratung in Detmold zusammen. Das Evangelium von der „Rückkehr der Jünger Jesu und der Speisung der Fünftausend“ (Mk 6,30-44) stand im Mittelpunkt unserer Begegnung. Wie die Jünger, die von ihren Missionseinsätzen zurückkehrten und Jesus berichteten, waren auch wir als internationale Gruppe versammelt, um uns angesichts der nur „fünf Brote und zwei Fische“ mit neuem Mut und Vertrauen auf den Sendungsauftrag Jesu heute einzulassen: „Gebt ihr ihnen zu essen!“

Mit diesem Jahresbericht teilen wir mit Ihnen unsere Erfahrungen und danken ganz herzlich für Ihr Gebet und Ihre Unterstützung.

Brigitte J. Kulüke

Brigitte J. Kulüke



Guatemala, wohin führt dein Weg?

Margit Burischek berichtet von der aktuellen Situation in Guatemala:

Im letzten Jahr berichteten wir Ihnen vom Korruptionsskandal um Expräsident Otto Molina Pérez und seine Vize-Präsidentin Roxana Baldetti. Aufgrund ihrer kriminellen Netzwerke sitzen sie noch immer in Untersuchungshaft. Das war auch ein Triumph des guatemaltekischen Volkes, das in großen Demonstrationen

den Rücktritt von Molina und Baldetti und deren Verurteilung gefordert hatte. Nun wurde ein neuer Fall von Korruption aufgedeckt. Wieder ist es

ein Staatsoberhaupt. Und wieder ist das Volk auf der Straße, um den Rücktritt des aktuellen Präsidenten Jimmy Morales zu verlangen. Denn die CICIG (internationale Kommission gegen Straflosigkeit und zur Ermittlung der Korruption in Guatemala) und deren UN-Beauftragter, Iván Velásquez Gómez, zusammen mit der obersten Staatsanwältin, Thelma Aldana, haben ermittelt, dass Jimmy Morales seinen Wahlkampf 2015 mit dem Slogan „ni corrupto, ni ladrón“ („weder korrupt, noch Dieb“) mit illegalen Mitteln finanziert hat. Iván Velásquez hatte erklärt, dass „die illegalen politisch-wirtschaftlichen Netzwerke sich in Guatemala aller Institutionen bemächtigt hatte“. Jetzt wollen CICIG und Staatsanwaltschaft konsequent gegen die politische und

wirtschaftliche Elite des Landes vorgehen. Er forderte die Aufklärung des Falles Morales, der sich aber weigerte, seine undurchsichtigen Finanzgeschäfte überprüfen zu lassen. Im Gegenteil, seine Inkompetenz brachte er zum Ausdruck, indem er Iván Velásquez für „non grato“ (unerwünscht) in Guatemala erklärte und ihn „mit sofortiger Wirkung“ auswies. Ein Sturm der Entrüstung war erneut die Folge: Das Verfassungsgericht gab in einer Sondersitzung den verschiedenen Einspruchsanträgen statt und stoppte die umstrittene Maßnahme Morales'. Das Mandat von Iván Velásquez bleibt bestehen bis 2019. Mehrere Minister traten zurück. Wieder wurde die Aufhebung der Immunität eines Präsidenten gefordert. Die Botschaften mehrerer Länder



Guatemala

erklärten, dass sie bedingungslos die internationale Kommission und die Staatsanwaltschaft unterstützten, so die USA, Deutschland, Kanada, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Schweden, die Schweiz und die EU. Die guatemaltekische Bischofskonferenz drückte ihr Bedauern über die Verfügung des Präsidenten Morales aus und forderte das Volk auf, „auf friedliche Weise seinem Schmerz über die augenblicklichen schweren Ereignisse im Land Ausdruck zu geben.“ Wann wird es mit der Korruption zu Ende sein? Wer könnte fähig sein, in einem Land, das nach 36 Jahren Bürgerkrieg, in dem die Gewalt die besten Kräfte eines Volkes unterminiert hat, Ordnung, Recht, Freiheit und Frieden zu schaffen? Es ist kaum abzusehen. Die krasse Armut im größten Teil der Bevölkerung, Unsicherheit, kriminelle Jugend- und Erwachsenenbanden, Raubüberfälle auf Busfahrer, Tankstellen, Geschäfte, Banken und sogar auf Häuser armer Familien, Bestechung, interne und externe Migration, Werteverlust auf breiter Ebene ...



Von einer Tragödie möchten wir noch berichten. Sie hielt im März 2017 Guatemala in Atem. Eine Brandstiftung in der Jugend-Besserungsanstalt „Sicheres Heim – Virgen del Rosario“, bei der niemand eingriff, um die eingeschlossenen heranwachsenden und jugendlichen Mädchen zu befreien. 41 von ihnen verbrennen, weitere sterben später. Wenige Tage zuvor waren 60 der Insassen entkommen, ein Zeichen für die fatalen Zustände: Misshandlung Minderjähriger, Nichteinhalten der Pflichten vonseiten des Personals, Mangel an Zuwendung, Machtmissbrauch, Vergewaltigung ... Überlebende

informieren über solche unwürdige Behandlung. 9 Mädchen wurden in ein anderes Heim verlegt, alle schwanger ... Und doch: Guatemala ist ein herrliches Land mit – trotz allem – viel Gutem und Schönerem. „Wir sind nicht allein“, sagen viele. „Haltet zusammen und, vor allem, sucht nach Gott“, sagen die Kirche und all ihre aktiven Kräfte. Es gibt Einsatz, Suche nach größerer Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden, Kampf ums Leben und Überleben. Die Kirche ist weiterhin Garant für menschliche, soziale und vor allem geistliche Werte. Das gibt Hoffnung! Unsere Projekte berichten im Einzelnen.

Interne und externe Migration – ein Zeichen unserer Zeit

Steigende Migration überall auf der Welt ist ein Zeichen unserer Zeit. Millionen von Menschen verlassen ihre Heimat auf der Suche nach neuen Möglichkeiten. Mehr als zehn Prozent der Guatemalteken sind bereits in die USA ausgewandert. Weltweit fliehen Menschen vor Armut, schlechten Jobchancen und Gewalt in die großen Städte oder ins Ausland. Es ist kaum möglich, die vielen

Einzelschicksale dieser Frauen und Mädchen zu beschreiben, die sich Tag für Tag ihren Kummer von der Seele reden.

Carmelina und ihr Traum, Krankenschwester zu werden...

Im ländlichen Gebiet von Guatemala geboren zu werden, in einer Familie mit begrenzten Mitteln und außerdem als sechstes von acht Geschwistern, lässt nur wenige Mög-

lichkeiten offen, eine Schule zu besuchen und noch viel weniger, an einer Universität zu studieren. Carmelina ist 16 Jahre alt und hat einen Traum: Sie möchte Krankenschwester werden. Mit 14 Jahren kam sie in die Hauptstadt, um als Hausangestellte zu arbeiten und ihre Familie zu unterstützen. In ihrem Herzen hütete sie aber bereits ein weiteres Ziel: Studieren für eine bessere Zukunft.

Auch diese Mädchen haben ihre Heimatdörfer verlassen und eine „interne Grenze“ überquert, wo sie sich einer völlig neuen und fremden Situation in der Hauptstadt Guatemalas gegenübersehen.

Ob ich heute eine Arbeit finde? – diese Frage bewegt die Frauen und Mädchen, die bereits um 7 Uhr früh Casa San Benito aufsuchen. Schnell erfahren sie, dass sie in diesem Haus einen Raum finden, wo sie ohne Angst ihre Wünsche, Erlebnisse und Probleme erzählen dürfen. Zuhören, achten, unterstützen und begleiten sind unsere Mission in Casa San Benito.





Im Casa San Benito fand sie offene Türen, um am Sonntag – ihrem einzigen freien Tag – die Volksschule zu beenden. Diese Anstrengung, die sie hier mit vielen anderen Hausangestellten teilt, gibt ihr den Mut, trotz aller Schwierigkeiten den begonnenen Weg nicht aufzugeben.

Wenn sie von ihrem Studium spricht, leuchten ihre Augen. Mit einem Lächeln im Gesicht versichert sie, dass es ihr Spaß macht zu lernen: „Mir gefällt es, jeden Sonntag ins Casa San Benito zu ge-

hen. Ich lerne viel. Ich möchte die mittlere Reife machen und danach den Beruf der Krankenschwester erlernen. Ich habe die Unterstützung meiner Mutter, die mir immer wieder sagt: „Mir würde es ja gefallen, wenn du studierst, denn wenn man studiert, bekommt man leichter Geld und braucht nicht so hart zu arbeiten.“

Carmelina ist intelligent und weiß, dass es viele Hindernisse gibt. Niemand in ihrer Familie hat die Volksschule abgeschlossen. Ihr Traum ist noch fern. Aber sie ver-

Casa San Benito

Seit 1981 besteht die Einrichtung Casa San Benito (CSB) in der Hauptstadt Guatemalas. Es ist ein Ort vor allem für Mädchen und Frauen, wo sie auf der Suche nach Arbeit als Hausangestellte Unterstützung und Vermittlung erfahren. Hier im CSB werden sie ernst genommen mit ihren Träumen, Ängsten und Hoffnungen. Ein Schwerpunkt neben der Vermittlung und Begleitung von Hausangestellten liegt in einer Schulausbildung am Wochenende. Die Mädchen und Frauen können von der Hauptschule bis zum Abitur alle Schultypen durchlaufen. Jeweils samstags ist Unterricht und unter der Woche über die Radio-Schule. Daneben werden Ausbildungskurse zur Schneiderin angeboten. Ebenso gibt es Möglichkeiten der psychologischen Betreuung und Rechtsberatung.

Casa San Benito

liert nicht die Hoffnung, das erwünschte Ziel zu erreichen: eines Tages in einem großen Krankenhaus zu arbeiten und kranke Menschen zu pflegen.

Um der Armut und der Perspektivlosigkeit zu enttrinnen, suchen viele Hausangestellte nach einer Möglichkeit der Weiterbildung. Casa San Benito bietet auch in diesem Jahr ein reichhaltiges Programm an. Neben handwerklichen und musischen Bildungsangeboten sind daher auch weiterhin Schul- und Berufsausbildung Schwerpunkt unserer Arbeit, damit Unwissenheit und Anal-



Mit dem Abschluss ihres Studiums der Psychologie im vergangenen Jahr kann Rutila Maldonado psycho-soziale Hilfe für die Hausangestellten auch im CSB anbieten.

Weitere Erfahrungen sammelt sie bereits in der Begleitung von Schülerinnen eines Kollegs in Almolonga, und ihr Traum ist die Eröffnung einer eignen Praxis.

Ausdauer. Aber all diese Mühe lohnt sich, denn Bildung ist die wirksamste Waffe gegen Ausbeutung.

So möchten wir Ihnen an dieser Stelle von Herzen für alle Unterstützung danken, denn nur so können wir für viele Mädchen und Frauen Türen in eine bessere Zukunft öffnen und helfen, dass sich ihre Träume erfüllen.

phabetentum nicht die ganzheitliche Entwicklung und ein Leben in Würde verhindern. So füllen sich an den Wochenenden alle Räume mit jungen Mädchen und Frauen, um sich hier weiterzubilden. Diese Informations- und Orientierungsarbeit braucht Mut, Kreativität und eine gute Portion

Da ist z.B. Delsis aus Zacapa. Sie ist 26 Jahre alt, Witwe, und beweint noch immer den Tod ihres Mannes, der vor vier Jahren bei einem Raubüberfall ermordet wurde. Sie ist zu jeder Arbeit bereit und lässt nichts unversucht, um ihre beiden Kinder zu ernähren.



Damit die Träume Wirklichkeit werden können, bitten wir um folgende Unterstützung:

- 80 Euro pro Schülerin (150 Frauen)
- 250 Euro für Lehrergehälter (pro Monat pro Person bei 20 Lehrern)

Wichtige Arbeit mit den Frauen

Schwerpunkt unseres Apostolats in San Pedro Pinula ist die Arbeit mit der Frau. Da die Situation unseres Landes sich derart geändert hat, haben die Frauen nicht mehr den Mut, aus ihren Dörfern herauszugehen. Es herrschen überall Vergewaltigungen, bewaffnete Anschläge, Erpressungen. Es ist unglaublich, dass diese Unsicherheit in unserem Land besonders die Allerärmsten betrifft. Wir haben viele Versuche unternommen, zu ihnen zu gelangen, aber wir haben festgestellt, dass die Wirklichkeit noch viel schlimmer ist. So können wir sie nur gelegentlich begleiten. Sie



selbst haben uns angeraten, nicht zu ihnen zu kommen, denn wir wären in Gefahr, wenn diese kriminellen Gruppen erfahren, dass wir Geld bei uns tragen. Zurzeit bieten wir Kurse an, in denen man lernen kann, Körbe aus Plastikschnüren zu flechten. Es sind viele, die sich dazu anmelden, um auch neue Ideen zu verwirklichen. Im Moment ist dies ein gutes Projekt. Sie stellen die Körbe her, sie verkaufen sie, und dann kaufen sie neues Material, das wir ihnen besorgen. Wir helfen ihnen, Märkte für diese Körbe zu erschließen und ihnen die ersten Schritte zu erleichtern. Diejenigen, die schon längere Zeit ►



San Pedro Pinula

Seit 1994 sind wir in San Pedro Pinula. Diese Pfarrei in der Diözese Jalapa gehört mit zu den ärmsten Pfarreien. Vor allem die weiten Entfernungen und die 60 Außenstellen machen die Arbeit sehr schwierig. Unsere Hauptaufgabe ist die pastorale und spirituelle Betreuung der verarmten Bevölkerung. Wir sind tätig in der Katecheten-, Frauen- und Jugendbildung. Ebenso begleiten wir Landprojekte und unterstützen die Bevölkerung mit Mais und Schulgeldhilfen. In der letzten Zeit ist die Teilnahme der Leute in den Gemeinden zurückgegangen aufgrund der Unsicherheit und der extremen Armut.





dabei sind, haben bereits Käufer, andere suchen noch. Wir glauben, dass dieses Projekt den Frauen helfen kann, etwas

zum Lebensunterhalt der Familien beizusteuern oder wenigstens einige Pfund Mais zu kaufen, denn das ist es, was sie am meisten brauchen.

Für die Ärmsten war das Maisprojekt eine große Hilfe, und ohne es wären etliche gestorben. Wir haben vielen Menschen helfen können, die von uns ausgesucht wurden. Es sind die Verlassenen, die armen alten Frauen, Arme, die überhaupt

nichts haben. Einige von ihnen sind nun gestorben, und das letzte, was sie sagten, war: „Wir danken dem Institut St. Bonifatius, dass es ein so großes Herz hat; Gott möge es segnen.“ Alle, alle sind sehr arm. Sie danken aus ganzem Herzen dafür, dass man etwas für sie tut.



Eine Gruppe von Kindern lernt Gitarre spielen. Es fördert ihre Kreativität, sie entfalten ihre Fähigkeiten und haben eine sinnvolle Beschäftigung. So können sie zum sozialen Leben beitragen.

Ihre Spende – unsere Hilfe

1 Sack Mais pro Monat für 20 Euro. Diese zusätzliche Ration benötigen ca. 150 Familien.

Ein großes Herz für die Frauen vom Land

Sebastiana Alvarado berichtet uns aus El Palmar: „Die Not der Bevölkerung ist groß. Viele wissen nicht, wie sie täglich ihre Kinder ernähren sollen. So versuchen wir, so gut wie möglich zu helfen. Obst, Mais und vor allem auch medizinische Hilfe.

So stießen wir auch auf diese beiden Frauen. Sie sind Geschwister, 42 und 45 Jahre alt. Eine ist Witwe und die andere ist alleinstehend. Sie leben zusammen in einem Haus und beschäftigen sich mit dem Verkauf von Früchten.



Manchmal arbeiten sie in Privathaushalten, um zu überleben. Sie kamen ins Dispensarium, als sie krank wurden. Einige Male konnten sie die Arzneimittel nicht bezahlen, denn sie erhalten nur sehr wenig Geld. Deswegen haben wir ihnen mit einigen Medikamenten geholfen und auch Arztbesuche bezahlt. Eine große Freude ist es, dass seit Mitte des Jahres die Gynäkologin Gabriela Estéban zweimal wöchentlich ihre Dienste zur Verfügung stellt. Sie hat ein großes Herz für die Frauen vom Land, und das drückt sich auch in ihren geringen Honoraren aus.



El Palmar

Seit 1981 gibt es das Dispensarium San José. Die vorrangigste Aufgabe ist die Betreuung der Kranken im Dorf und aus der Umgebung, sowohl in der Klinik als auch bei Hausbesuchen. Hierfür stehen uns Ärzte verschiedener Fachrichtungen mehrmals wöchentlich und einige Krankenschwestern zur Verfügung. Daneben betätigen wir uns auch in den unterschiedlichen pastoralen Aufgaben in der Pfarrei.



Den Armen nahe sein

Seit 1997 sind wir auf Bitten des Bischofs von Jalapa in San Carlos Alzatate. Die Pfarrei zählt mit zu den ärmsten in der Diözese. Die Aufgabe besteht in der Krankenbetreuung in der Klinik, der Führung einer kleinen Apotheke und in der Mitarbeit in der Pfarrpastoral. Zusätzlich unterstützen wir eine Reihe von Schülern mit Schulstipendien. Auch auf Ebene der zivilen Gemeinde engagieren wir uns im Umweltschutz und in politischen Fragen.

Ihre Hilfe für die 90 Schüler in unseren Projekten:

- 300 Euro pro Jahr Mittelstufe
- 450 Euro pro Jahr Oberstufe

San Carlos Alzatate

Doña Apolonia ist Witwe, sie muss für fünf Kinder sorgen: 14, 11, 8, 5 Jahre alt und einen Jungen von 17 Jahren, der aber nicht auf den Fotos ist, weil er arbeitet. Doña Apolonia geht an zwei Tagen in ein anderes Dorf, um Wäsche in den Häusern zu waschen, und um damit den Lebensunterhalt für sich und die Kinder zu verdienen. Wir haben ihr mit Mais geholfen.



Doña Albertina ist Witwe und hat sieben Kinder: vier Stiefkinder und drei eigene mit ihrem Mann, der vor drei Jahren an Krebs gestorben ist. Einer der Stiefsöhne hat eine schwierige Frau geheiratet, und Doña Albertina ging mit ihren drei Kindern aus dem Haus. Sie wohnt eigentlich nirgendwo und kann nur immer um Herberge bitten. Sie hat eine Schweineaufzucht und verkauft die Tiere. Sie träumt von einem Häuschen. Wir helfen ihr mit Mais.

Alex Samuel macht eine Fachausbildung als Buchhalter, und es gefällt ihm. Er kam zu uns und bat um Hilfe für das Schulgeld. Deswegen haben wir ihm bereits seit der Grundschule geholfen. Der Vater starb vor zehn Jahren, und der Junge lebt mit seinen vier Geschwistern bei seiner Mutter, die arbeitet, um die Familie zu unterhalten.



„Lassen und Überlassen – ein gutes Projekt in andere Hände geben“

Nach fünf Jahren heißt es für uns Abschied zu nehmen von der armen Gemeinde San Gabriel im Osten Guatemalas, dem sogenannten „Trockenen Korridor“. Seit Januar 2012 haben wir mit einer kleinen Gruppe auf die dringende Bitte von Katecheten der Pfarrgemeinde dieses Projekt begonnen. Es gab vor Ort keinen Priester, und viele Menschen waren von den Sekten im Dorf abgeworben worden. Der Wunsch nach Unterstützung der pastoralen Arbeit vor allem mit den Kindern, Jugendlichen und Familien wurde für uns nach und nach in konkreten Gruppen umgesetzt. Die Ermutigung der Gemeindemitglieder führte dazu, wieder öffentliche Prozessionen durchzuführen und die Jugendarbeit wieder neu zu beleben. Dank der Hilfe großzügiger Spenden aus Deutschland wurde ein neuer Pfarrsaal für die Versammlungen und Aktivitäten der Pfarrei gebaut.

In den dürrernte Jahren konnten viele Familien mit Mais versorgt werden und die nachhaltige Förderung der Kinder und Jugendlichen durch Schulstipendien soll bis zum Schulabschluss der Schüler fortgesetzt werden.

Bevor wir uns am Ende dieses Jahres aus San Gabriel zurückziehen und das renovierte Pfarrhaus dem Bischof für eine andere Gemeinschaft überlassen, sollen noch einige Vorhaben umgesetzt und Wünsche ermöglicht werden: die Maishilfe für die Ärmsten, eine

Bestuhlung für den Pfarrsaal und die Reparatur der Solaranlagen zur Stromgewinnung in den einfachen, armen Häusern in dem weit entfernten Dorf Chupel, das zur Pfarrgemeinde gehört und nur sehr selten von Katecheten und einem Priester besucht werden kann. Wir danken allen Freunden und Unterstützern für die viele Hilfe, die wir in den vergangenen Jahren für San Gabriel erhalten haben.

Die Menschen aus San Gabriel sind glücklich über ihren schönen Pfarrsaal, hier bei der Einweihung am 7. August 2016.



Europa

Fünf Brote und zwei Fische: Delegiertenversammlung 2017

Wie mit nur fünf Broten und zwei Fischen Tausende speisen? Wie mit geringen Mitteln und Kräften scheinbar Unmögliches möglich machen? Wie Hoffnung schenken, wo Elend und Perspektivlosigkeit sich ausbreiten? Am Hochfest des hl. Benedikt von Nursia (11.07.) feierte Erzbischof

Hans-Josef Becker aus Paderborn mit uns den Eröffnungsgottesdienst zur Delegiertenversammlung 2017. In seiner Predigt legte er das Evangelium von der Speisung der Fünftausend aus und ermutigte uns: „Unser Tun und Handeln ist wichtig, das steht außer Zweifel. Doch den Anfang

setzt Gott mit seinem Handeln an uns.“

Jesus selbst schenkt uns, was wir weitergeben und austeilen dürfen – mit einem liebenden Blick auf Ihn und auf die Menschen, mit einem wachen und klugen Verstand, der das umzusetzen weiß, und mit einer verlässlichen Nähe, die Hoffnung und Zuversicht schenkt.

Zwei Wochen lang waren wir intensiv miteinander auf dem Weg: im geistlichen und praktischen Austausch über die Erfahrungen der vergangenen sechs Jahre, im Hören aufeinander und auf „Expertinnen“, die uns hilfreiche Impulse zur Neuordnung unserer Struktur / Organisation und zur spirituellen /





dem Austausch und den neuen Impulsen. Danach konnten die Beratungen über Festlegung von Grundsätzen zur Zukunftsgestaltung der Gemeinschaft angegangen werden. Angesichts der schnelllebigsten Veränderungen im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, personellen und kirchlichen Kontext haben

theologischen Standortbestimmung als Säkularinstitut gaben. Auch das gesellige und frohe Miteinander, in dem die Dankbarkeit und Freude über den gemeinsamen Weg als internationale Gemeinschaft zum Ausdruck gebracht wurde, kam nicht zu kurz. Am Sonntag, 16. Juli, war Weihbischof Matthias König, Paderborn, während der Wahl der Institutsleiterin im Rahmen der Delegiertenversammlung anwesend. Mit klaren Worten sprach er in der Eucharistiefeier von der notwendigen „Weichenstellung für die Zukunft“ und erinnerte uns

an unsere tragenden inneren Fundamente: „Die benediktinische Treue zum Gebet, die Liebe zur Eucharistie, die Hingabe im Dienst an den Menschen.“ Die Wahl des neuen Zentralrates erfolgte nach

wir ins Wort gebracht, was wir heute mit dem Begriff „Mission“ verbinden, und wie wir unsere Sendung in Kirche und Welt in Zukunft leben wollen. Ein verbindlicher Leitfaden wurde dazu formuliert:

- Als Getaufte haben wir teil am missionarischen Leben der Kirche.
- Aus der persönlichen Beziehung zu Christus lassen wir uns zu den Menschen senden, um mit und in ihnen Christus zu finden.
- Unser missionarisches Leben findet seinen Ausdruck im Gebet und im Dienst für die Menschen, mit denen wir leben.





- Wir engagieren uns in weltkirchlichen Projekten, die Not lindern, Ungerechtigkeit anklagen und Hilfe zur Selbsthilfe sind.

- Unsere geschwisterlichen Gruppen sind Zellen missionarischen Lebens.

Diesen Weg wollen wir bewusst in größeren und kleinen Gruppen

„Herzlich willkommen Rwanda und Guatemala in Europa“ – Große Freude herrschte schon beim Wiedersehen, als die Teilnehmerinnen der Delegiertenversammlung auf dem Kupferberg in Detmold anreisten.

und als Einzelne gestalten in den vier neu geordneten Gebieten „Zentrum“, „Europa“, „Guatemala“ und „Rwanda / Kongo“, damit das einleitende Wort aus dem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“, für uns und die Menschen, zu denen wir gesandt sind, täglich neu erfahrbar wird: „Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. ... Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude.“ (Papst Franziskus)

„Alle ziehen an den Fäden, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen!“ Um Gemeinschaft miteinander zu bauen, sollen die positiven Erfahrungen aus „spielerischen Übungen“ unter realen Bedingungen täglich neu Gestalt annehmen.

Das Erleben von Internationalität vergrößert die Dankbarkeit für das, was wir aneinander haben und füreinander sind. (Tänze aus Rwanda – Beitrag unserer Gruppe aus Afrika beim Fest der Völker und Kulturen.)



**Das Institut ist unterteilt in einzelne Gebiete.
Die Gebietsleiterinnen für die vier (statt vorher drei)
Gebiete wurden nach Überprüfung der Vorschläge
der Mitglieder ernannt:**



Gebiet Guatemala:
Virginia Chanchavac



Zentrum:
Marion Wienker



Gebiet Rwanda / Kongo:
Marie Concilie Uwibambe



Gebiet Europa:
Gisela L. Gramatke



Leitung und Verwaltung sind wichtige Aufgaben in einer geistlichen Gemeinschaft. Die wichtigste Aufgabe der gewählten oder ernannten Mitglieder in den Leitungsdiensten ist es, die geistlichen Wurzeln und die spirituelle Ausrichtung der Gemeinschaft in Wort und Tat selber zu leben. Durch persönliche Kontakte zu den Mitgliedern und durch Besuche in den verschiedenen Gruppen / Ländern sorgen sie für die Einheit in der Vielfalt. Auf der Ebene der Institutsleitung und der Gebietsleitung ist es wichtig, dass der lebendige Austausch über die Weiterentwicklung gefördert und das Anliegen des Gründers „Handeln, nicht klagen“ aktualisiert wird.

Die Delegiertenversammlung ist die höchste Instanz für die Wahl der Zentralleitung. Für die kommenden sechs Jahre wurde der neue Zentralrat gewählt: von links: Elke Köster (Verwalterin), Hedwig Petra Lahmann (gewähltes Mitglied), Ute Kerpen (gewähltes Mitglied), Brigitte J. Kulüke (Institutsleiterin), Mathilde Dicke (Assistentin).

„Unterwegs als Lernende und Hörende“

Nach Ende der Delegiertenversammlung ergeben sich einige Versetzungen zwischen den Gebieten. Mechthild Annegret Laumann (auf dem Foto von links), die zuletzt in Spanien war, geht für 2 Jahre nach Guatemala. Hedwig Petra Lahmann wechselt aus Casa San Benito/Guatemala nach Deutschland. Kerstin Brüggelolte, die Verwalterin für Europa war, wechselt für 2 Jahre nach Rwanda/Kongo und anschließend für ein Jahr nach Guatemala. Vor ihrem Aufbruch haben wir sie interviewt.

Kerstin, mit welchem Auftrag gehst Du nach Afrika und Guatemala?

Ich gehe mit dem Auftrag, Afrika und Guatemala in der jetzigen Situation kennenzulernen, einfach mitzuleben und die Finanzierung von Projekten mit den Mitschwestern vor Ort durchzurechnen. Ansonsten werde ich da, wo ich kann, versuchen, mit anzupacken.

Afrika ist für Dich Neuland.

Ja, komplett. ... In Guatemala war ich ja von 2000 bis Ende 2002 schon 2 ½ Jahre – das ist schon eine ganze Zeit her und die Situation dort hat sich sehr gewandelt – sowohl im Land als auch in unserer Gemeinschaft, wo mittlerweile die Verantwortlichen ausschließlich Guatemaltekinen und zurzeit nur noch zwei Deutsche sind. Als ich 2000 hinkam, waren wir noch 12 Europäerinnen.

Welche Erwartungen hast Du an das Leben in Afrika?

Ich weiß es noch nicht genau. Es wird sicher ganz anders sein, da die Mentalität anders ist. Das weiß ich schon aus Begegnungen mit unseren afrikanischen Mitschwestern hier in Deutschland. Außerdem wird mich dort sicher die Frage der Armut beschäftigen, die viel existenzieller ist.

Du übst schon fleißig Französisch. Hast Du vor, auch Kiswahili und Kinyarwanda zu lernen?

Das wird darauf ankommen, wie lange ich an welchem Ort bin. Ich möchte zumindest die Grundbegriffe von Kinyarwanda lernen, denn bei der Bevölkerung auf dem Land wird man mit Englisch und Französisch nicht viel weiterkommen.

Welche Erwartungen hast Du im Hinblick auf das Geistliche?

Die afrikanische Kirche ist sicher noch einmal anders und hat ihre eigene Frömmigkeit.





Nach der Delegiertenversammlung schloss sich Speciosa Musanabera unserer Gruppe aus Afrika an und kehrte nach drei Jahren im Zentrum und in unseren Gruppen in Europa in ihre Heimat zurück (hier bei einem mehrwöchigen Aufenthalt im Foyer Santa Maria dell' Anima in Rom). Die Erfahrungen wird sie nun im Regionalhaus in Save und in den pastoralen Aufgaben der Pfarrei einbringen!

Damit kann ich ein mir neues Stück Weltkirche erleben, das sicher bereichernd ist! Die Gemeinschaft und unsere Spiritualität sind hier wie dort gleich – aber wie sie gelebt wird, ist halt auch geprägt von den Menschen vor Ort.

Was denkst Du, was wirst Du alles kennenlernen?

Elefanten, Affen und Giraffen in freier Wildbahn hoffentlich, aber natürlich vor allem ein anderes Land, die Menschen, eine andere Kultur.

Mit welchen Gefühlen gehst Du?

Ich finde es sehr spannend, nach insgesamt zwölf Jahren als Verwalterin hier in Europa und im Zentrum unserer Gemeinschaft noch einmal als Lernende und Hörende unterwegs zu sein, mich

auf neue Dinge, neue Kontakte, neue Leute, neues Umfeld, neue Mitschwester einzulassen. Bis dahin kann ich auch hoffentlich Französisch. *(lächelt)* Ich freue mich schon auf die Zeit.

Frühjahrstreffen

Zum Frühjahrstreffen der Weggemeinschaft St. Bonifatius waren Gäste, die näheres über den Weg erfahren wollten, herzlich eingeladen. Es gab einen Begegnungsnachmittag, an dem Mitglieder der Weggemeinschaft, Frauen des Instituts St. Bonifatius und interessierte Besucherinnen zu Gesprächen zusammenkamen. Es ging darin um einen Austausch über die Frage, wie benediktinische Spiritualität heute noch unseren Alltag prägen kann. Persönliche Zeugnisse und Erfahrungsberichte aus der Weggemeinschaft wurden dabei zu Antworten.



Zeuginnen aus der Kraft des Evangeliums

„Ihr habt uns geholfen, jetzt helfen wir euch“, sagten sie und kamen Tage vorher, um mitanzufassen bei den Vorbereitungen des Jubiläumsfestes „50 Jahre Präsenz vom Institut St. Bonifatius in Rwanda“.

(Wir berichteten im letzten Jahresrundbrief.)

Damals und heute sind die Grundlagen der Gemeinschaft gleich geblieben, wie Bischof Phillip Rukamba aus der Diözese Butare

es in seiner Festansprache beim großen Jubiläumsfest Ende letzten Jahres in Save sagte:

„Danken wir Gott für alles Gute, was daraus hervorgegangen ist, und danken wir allen Personen,

Rwanda

AFRIKA



die das ihre gegeben haben, damit es zu der Gründung dieser Apostolatsaufgabe kam. Unser Dank geht an erster Stelle an Seine Exzellenz Monseigneur Yohani Baptista Gahamanyi, der zu jener Zeit diese Diözese leitete. Und dann ist da Pater Cyprian Mayr. Diese beiden haben sich getroffen, haben miteinander gesprochen und wurden Freunde. Dieser Freundschaft ist es zu verdanken, dass diese Gemeinschaft hier zu uns nach Rwanda kam.



Pater Cyprian ist oft nach Rwanda gekommen, und er wurde der Freund von vielen Menschen. Er war jemand, der die Menschen liebte, man sah es ihm an, dass er gerne nach hier kam, um uns zu besuchen, er lebte mit uns in großer Freude ...

Mit diesen Worten stellte er den Mitgliedern der Gemeinschaft ein authentisches Zeugnis aus „... etwas, was die Gemeinschaft charakterisiert, ist, dass sie die Kraft ihres geweihten Lebens aus der Quelle des Wortes Gottes schöpfen, sowie aus dem Leben aus den Sakramenten, besonders aus der Eucharistie. ... Durch dieses Leben wollen sie die Kraft des Evangeliums bezeugen, jede einzelne ist durch ihre Arbeit der Sauerteig in

der Masse, das Salz der Erde. Sie verbreiten die Gute Botschaft, indem sie versuchen, auf die Fragen der Menschen, die in der heutigen Zeit leben, zu antworten, sie stehen zusammen in dem, was die Kirche wünscht, was die Kirche braucht, sie wohnen mitten unter den Leuten und versuchen, Gott in der Welt zu verherrlichen. Sie wünschen, Gott die Ehre zu geben, indem sie sich besonders den Armen und den Bedürftigen widmen ...

In einer selbstkomponierten Hymne brachten die rwandischen Mitglieder ihren Dank und ihre Bitte so im Refrain zum Ausdruck:
*Wir danken Dir, Geist,
 Heiliger Geist, Dir,
 der Du uns die Kraft gibst,*

*Dir, der Du die Zeichen der Zeit
 (in der Kirche) kennst,
 beschütze uns und
 gib uns weiterhin die Kräfte,
 damit wir der wahre Sauerteig
 und das Salz der Erde seien*



Kranke stärken und trösten

Annerose Maier schreibt über das Projekt mit den Aidskranken auf den Hügeln von Save:

Liebe Freunde und Wohltäter! Wieder ist es höchste Zeit, Ihnen ein kleines „Statement“ über unsere Apostolatsaufgaben zu geben, vor allem aber ein großes „Dankeschön“ zu sagen im Namen all derer, denen wir dank Ihrer Hilfe in schwierigen Situationen beistehen können. Inzwischen hat sich unsere kleine Gruppe etwas vergrößert, die Durchschnittszahl beträgt zwischen 25 – 30 Teilnehmer/

innen. Wir versammeln uns 1 x pro Monat an einem Samstag, wenn in den Räumlichkeiten des Kindergartens Platz für uns ist. Und an einem Dienstag im Monat besuche ich reihum die Mitglieder der Gruppe, um mir „vor Ort“ ein Bild machen zu können über ihr Leben, und um einen besseren Einblick zu haben in das, was sie erleben, beschäftigt und Sorgen bereitet. In der Fastenzeit konnten wir einen „Einkehrtag“ mit ihnen und einem uns bekannten Priester gestalten und von der Stille unserer schönen Kapelle und den An-

lagen profitieren. Im April hat uns ein engagiertes Ehepaar der Gemeinschaft „Emmanuel“ mit dem Thema „Entdecken und Wege finden zur Heilung von seelischen/inneren Verletzungen“. Nun planen wir eine Wallfahrt zur Muttergottes von Kibeho. Schriftgespräche und natürlich Capacitarübungen können bei



unseren Treffen nicht fehlen. Ich lasse ein paar Gruppenmitglieder selbst zu Wort kommen:

- „Die Treffen tun mir einfach gut, sie stärken und trösten mich, es tut gut, sich mit anderen, die dieselbe Krankheit haben wie ich, austauschen zu können.“
 - „Es ist gut zu wissen, dass ich nicht allein bin mit meinem Schicksal.“
 - „Trotz meiner Schwierigkeiten kann ich einen Sinn in meinem Leben finden.“
 - „Ich habe gelernt, mein Leben trotz allem in die Hand zu nehmen.“
 - „Mir tut es gut, die Capacitarübungen gemeinsam und mit Musikbegleitung zu machen, es ist ein ganz anderes Gefühl, als wenn man es alleine macht.“
- Wir danken von Herzen für alle Unterstützung!





Unser Wunsch:

monatliches Schulgeld
pro Schüler: 23 Euro
Wir bitten um Unterstützung
für 100 Schüler

Aufgrund der großen Dürre und Hungersnot luden wir für den 24. Dezember 2016 die Armen von den Hügeln Saves zu einer Gabenfeier ein. Viele sind gekommen und konnten reich beschenkt mit Kleidung und Lebensmitteln wieder nach Hause zurückkehren.

Aus einem Dankbrief: „Wir sind ein Teil der Gruppe von 100 Schülern, die von den Wohltätern aus Deutschland unterstützt werden. Die Mitglieder des Instituts St. Bonifatius in Rwanda verwalten das Geld für den Unterricht, das Schulmaterial, die Krankenversicherung und alles, was uns hilft, körperlich, geistig und moralisch zu wachsen. Dafür danken wir Ihnen. Viele von uns haben bereits die Studien beendet, und es gibt sogar einige, die eine Arbeit gefunden haben und andere, die noch auf der Suche sind oder die ihre Studien an der Universität fortsetzen. Von ganzem Herzen danken wir dafür. Gott möge es Ihnen hundertfach vergelten.“



Save

Seit Dezember 1966 sind wir in Save in der Diözese Butare. In Save ist das Regionalhaus unserer Gemeinschaft. Hier trifft sich die ganze Gemeinschaft zu Versammlungen; die Ausbildung unserer neuen Mitglieder findet hier statt. Daneben gibt es den dreizügigen Kindergarten „Schutzengel“, die Begleitung der Aidsgruppe, die Angebote für Schüler und junge Erwachsene. Einmal die Woche findet eine Sprechstunde für die Armen und psychisch Beeinträchtigten der Umgebung statt. Auch pastorale Aufgaben für und mit der Pfarrei werden hier umgesetzt.

Schöne Kleider machen schöne kleine Leute

Marie Goretti Mwangaziyan-yota, die Leiterin des Kindergartens in Save, erzählt von den Kindern, deren Beiträge dank Ihrer Hilfe, liebe Wohltäter, voll bezahlt werden, weil die eigene Familie es einfach nicht packen kann in der so schwierigen wirtschaftlichen Lage, in der sie sich befinden: Kabeho Philippe ist Vollwaise.

Seine Eltern sind unbekannt. Er wurde von einem Priester in der Ruine eines Hauses gefunden. Dort lag er und weinte und wollte sich nicht trösten lassen. Er war mindestens zwei Monate alt. Dieser Priester hatte eine Christin gebeten, ihn aufzunehmen und für ihn zu sorgen, was sie auch liebevoll getan hat. Bis heute ist das Kind bei ihr, aber man sieht, dass es schwere seelische Verletzungen hat. Es



schämt sich und hat ständig Angst. Und es ist nicht gesund. Wir haben es in die erste Klasse unseres Kindergartens aufgenommen.

Ikuze Aimé ist vier Jahre alt. Sein Vater starb bei einem Unfall. Ein Auto hatte ihn angefahren, als er auf seinem Fahrrad in die Stadt fuhr, um Tomaten zu verkaufen. Das Ehepaar war noch sehr jung. Die Mutter ist in ihre Familie zurückgekehrt, weil sie es nicht geschafft hat, allein als junge Frau in ihrem Haus zu leben. Aimé ist ein Junge, der auch schon andere Verletzungen in seinem jungen Alter erleiden musste. Bevor er in unseren Kindergarten kam, war er schon in einem anderen, nicht weit



von seiner Familie entfernt. Eines Tages, während die anderen Kinder draußen spielten, war sein Freund in der Nähe einer Mauer, die nicht sehr stabil war. Diese Mauer stürzte plötzlich auf ihn und er war auf der Stelle tot. Aimé hatte das alles beobachtet und sich seitdem geweigert, in diesen Kindergarten zu gehen. Wir haben erst nachher von dieser Geschichte gehört und mit seiner Mutter gesprochen. Dann kam das Kind zu uns. Manchmal erzählt er noch sehr traurig von dem Ereignis.

Uwineza Lucia ist ein kleines fünfjähriges Mädchen, dessen Mutter ledig ist und allein in einem armen Haus wohnt, das fast ganz zerstört ist. Wegen des Wiederaufbaus des Hauses habe ich sogar schon mit den lokalen Autoritäten gesprochen und ihnen





gesagt, was wir schon als Beitrag geleistet haben, indem wir dem Kind die Chance gegeben haben, etwas bei uns zu lernen. Aber bis heute ist nichts geschehen. Wenn die Regenzeit kommt, müssen sie die Nacht stehend verbringen. Wenn die Kinder im Kindergarten, alle in ihre wunderschönen Uniformen gekleidet, versammelt sind, kann man ihnen fast nicht mehr ansehen, dass sie eine schwere Zeit durchstehen mussten und oft nicht das Allernötigste zum Überleben haben.

So können Sie helfen:

Beitrag pro Kind:

80 Euro im Jahr

Uniform pro Kind: 15 Euro

In diesem Schuljahr haben wir für die Kinder der 2. und 3. Klasse einen neuen Programmpunkt eingeführt: „Capacitar“, das Bewegungsprogramm zur Stress- und Traumabewältigung an jeweils zwei Vormittagen für eine Stunde mit Musikbegleitung, damit die Übungen für die Kleinen leichter aufzunehmen sind. Es tut ihnen sehr gut; mehrere von ihnen können sich nun viel besser konzentrieren und in Ruhe eine Aufgabe zu Ende führen. Und auch wir, die Erzieher, profitieren für uns selbst von diesem Programm. Wir sind Annerose Mayer sehr dankbar, dass sie sich dafür Zeit nehmen kann.

Während der Fastenzeit haben wir mit den Kindern eine „Fastenaktion“ gehalten, um sie aufmerksam und feinfühlig werden zu lassen für andere, ganz besonders für kranke Kinder: anhand biblischer Erzählungen konnten wir die Herzen der Kinder aufschließen, und sie waren gerne bereit, ein kleines Opfer zu bringen, auf etwas zu verzichten, um damit kranken Kindern hier im Dispensarium von Save eine Freude zu machen. Mit einer Abordnung vom Kindergarten konnten

wir die mitgebrachten Lebensmittel, Seifen, Kleidungsstücke und Geldspenden in die Kinderstation des Dispensariums bringen. Die Aktion war umrahmt von Liedern, Gebeten und einer Rede. Von ganzem Herzen danken wir all jenen, die in ihrer Großherzigkeit auf etwas verzichten, um diesen afrikanischen Kindern zu helfen. Der Herr möge es Ihnen hundertfach vergelten. Wir würden Ihnen wünschen, dass Sie eines Tages die Gelegenheit haben, diese Kinder hier zu besuchen, anstatt sie nur auf den Fotos zu betrachten; aber auch weil wir nicht zu Ihnen kommen können.



Kindergartenexamen bestanden: Den ersten Jahrgang konnten wir nun in die Schule entlassen.

Kigali

Seit 1999 sind wir als kleine geistliche Zelle in Kigali, der Hauptstadt Rwandas. Unser Schwerpunkt liegt in der Gastfreundschaft für die Menschen, die zu uns kommen und an unsere Türe klopfen: Kinder, die um Unterstützung für den Schulbesuch bitten, und Frauen, die sich unserem Lobpreis anschließen wollen oder auch zum gemeinsamen Bibelteilen kommen. Regelmäßige Besuche bei den Ärmsten im Viertel gehören zu unseren wöchentlichen Aufgaben. Daneben sind wir in die Aktivitäten der Pfarrei und der anderen geistlichen Gemeinschaften mit eingebunden. Ein Projekt für das nächste Jahr könnte die Gründung einer Basisgemeinschaft für die Jugendlichen sein, die sich nach Beendigung der Sekundarschule weiter kirchlich engagieren möchten.

Ein neues Zuhause?

Diese Frau ist Mutter von fünf Kindern. Ihr Mann lebt, aber er erscheint nie, um zu verhindern, dass seine Kinder aufgrund der großen Armut so sehr leiden müssen. Er geht am frühen Morgen fort und kommt erst spät in der Nacht wieder.

Sie haben kein Haus, sondern leben in einem der Häuser, die noch im Rohbau sind: wenn die Häuser fertig sind, werden sie wieder weggejagt. Der Sohn hat gestohlen, damit er ins Gefängnis kommt, denn er hofft, dass er dort besser leben kann. Und er hat sein Ziel erreicht.

Das Ehepaar möchte Kigali nicht verlassen, aber so haben sie wirklich nichts zu essen, auch keine Kleidung oder ein Haus und es ist sehr schwierig für sie, eine Arbeit auf ihrem Niveau zu finden. Wir haben mit der Frau gesprochen, um sie zu bewegen, wieder aufs Land zu ziehen, um dort wenigstens bei anderen Leuten arbeiten zu können, aber sie wollen nicht aus der Stadt heraus.

Wir wissen nicht, wie wir ihnen helfen können. Ab und zu geben wir ihnen etwas zu essen und einiges an Kleidung. Aber das ist nichts im Verhältnis zu ihrem

Elend. Das Grundstück, auf dem ein kleines Haus etwas außerhalb von Kigali wäre, würde 3.000 Euro und mehr kosten. Was sollen wir in einer solchen Situation tun?



Zuhören, um zu heilen

2015 haben wir in unserem Rundbrief über die Ausbildung von **Abbé Edouard Sinayobye** (zweiter von rechts) zum Logotherapeuten berichtet. Als Schüler von Dr. Eva Röttgers hatte er sich entschlossen, durch diesen Beruf seinen Landsleuten in Rwanda zu helfen, die immer noch an der Traumatisierung durch den Genozid von 1994 leiden. Er hat diese Ausbildung im Herbst 2015 abgeschlossen und nun bis März dieses Jahres mit dem Einverständnis seines Bischofs Philippe Rukamba erste Berufserfahrungen in der Begleitung von erkrankten Klienten gemacht. Durch Ihre Hilfe, liebe Wohltäter, erhielt er eine finanzielle Unterstützung, die ihm diese Arbeit ermöglichte. Wir haben ihn gebeten, regelmäßig über seine Tätigkeit zu berichten. So möchten auch wir Sie darüber informieren: „Die Treffen zur Begleitung der Klienten fanden in einem Raum in Butare statt, welchen mir die Diözese zur Verfügung gestellt hat. Da ich die Behandlungen mit dem Personal der

Diözesancaritas begonnen hatte, bat mich der Caritasdirektor, dass ich auch die Klienten des diözesanen Zentrums zur Heilung von Traumata „Igitycy’ubugino“ übernehmen sollte. In der Folgezeit haben auch andere Personen meine Begleitung erbeten. Getreu der berufsethischen Empfehlungen habe ich Dokumente erarbeitet, die bei der Betreuung der Klienten helfen: eine Dokumentation über die Entwicklung des Klienten, die Prinzipien, die die Begleitung in der Logotherapie regeln, und den Vertrag zwischen dem Klienten und dem Logotherapeuten. Ich habe in diesem Zeitraum 23 Personen behandelt.“ Aus diesen Dokumenten entnehmen wir einige Beispiele, die Ihnen zeigen sollen, wie viele



Menschen immer noch unter den Folgen leiden, und dass das damals Geschehene im Gedächtnis der Klienten zu pathologischen Reaktionen geführt hat. Eine Gruppe bilden die Mitarbeiter von therapeutischen Einrichtungen, die auch selbst immer wieder Hilfe benötigen. Eine andere Gruppe, die für ihn die wichtigste war, sind Privatpersonen, die wegen ihrer Symptome seine Begleitung erbeten. Eine Ordensfrau, Überlebende des Genozids, konnte seit 1994 nicht mehr auf ihren Hügel zurückkehren. Diese Angst wurde immer

größer und traumatisierender. Sie war in Gefahr, sich in eine Phobie zu verwandeln. Ich habe sie einige Male behandelt und sie dann auf ihren Hügel begleitet. Alles ist gut verlaufen, sie kann nun allein dort hin zurückkehren und hat sogar Lust, dies öfter zu tun.

Eine 65-jährige Frau, Überlebende des Genozids, leidet an existentieller Beklommenheit. Außer dem Genozid, der auch sie verletzt hat, trägt sie in sich die Demütigung, als junges Mädchen vergewaltigt worden zu sein. Der Vergewaltiger war ihr zukünftiger Mann, der sie niemals geliebt hat.

Ein junger Mann von 25 Jahren, Schüler an einer weiterführenden Schule: Er hat ein sehr schweres Leben gehabt, war Straßenkind, zwei Jahre im Gefängnis und wurde von seiner Mutter misshandelt. Er leidet an schwerer Schlaflosigkeit und Anorexie und war soweit, am Leben zu verzweifeln. Nach etwa 10 Behandlungen hat er den Sinn seines Lebens wiedergefunden, seine Zweifel sind geschwunden, und er studiert jetzt weiter. Eine 42-jährige Frau, Überlebende des Genozids: Ihr Mann wurde

2011 ermordet. Sie hat den Leichnam auf der Straße gefunden. Sie lebt in einer schrecklich komplizierten Trauerverfassung mit Alpträumen, und sie ängstigt sich um die Zukunft ihrer Kinder. Sie hatte sieben Behandlungstermine und therapeutische Begleitung. Sie hat nun keine Alpträume mehr und erholt sich langsam.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass das, was damals geschah, in den Herzen der Menschen fortlebt.

Aber es gibt auch positive Ereignisse. Im Sommer diesen Jahres trafen sich die Initiatoren einer Friedens- und Versöhnungsbewegung, die vor 20 Jahren in Deutschland und anderen Ländern entstanden ist. Auf dem Foto sehen Sie einige Teilnehmer dieses Treffens, unter ihnen Frau Dr. Eva Röttgers und Herrn Dr. Fulgence Rubayiza aus Rwanda, der aus Angst vor Verfolgung in ein anderes afrikanisches Land geflohen war. ...

Wiedersehen auf dem Kupferberg nach mehr als 20 Jahren – die Teilnehmer des Treffens der Friedens- und Versöhnungsbewegung: (von links): Dr. Eva Röttgers, Dr. Fulgence Rubayiza, Theodette Rubayiza, Christa von Gleichenstein.



„Zero (Null) Hunger“ – geht das?

Rwanda geht mit Riesenschritten voran, ist das Vorzeigeland für alle Entwicklungsprojekte, ist das Lieblingsland für all die Shareholders, die sicher sein wollen, dass ihr Geld und ihre Hilfe ankommen und etwas bewirken. Die Bevölkerung hat im August ihren Präsidenten im Amt bestätigt und mit viel Jubel gefeiert und hat dazu auch allen Grund. Immerhin hat sich aus dem ärmlichen, physisch und psychisch zerstörten kleinen Land im Herzen Afrikas eine stolze Nation entwickelt. In Kigali konkurrieren die Hochhäuser in der City, die Straßen werden von chinesischen Firmen in vierspurige Schnellstraßen verwandelt, auch bauen sie über einen ganzen Hügel neue Wohnsiedlungen ... – mal sehen, wer darin wohnen wird. Auch bei uns auf dem Land wird seit bald einem Jahr versucht, unsere Straße in eine gute Landstraße zu verwandeln, allerdings ha-

ben wir immer wieder 2-3 monatige Baupausen, auch hat die Firma schon dreimal gewechselt, die Entwässerungsrinnen, die aufgedigelt werden, bleiben oft ungeschützt wochenlang quer über die Straße offen. Nicht selten fällt ein Fahrradfahrer, der ohne Licht und Bremse nachts unterwegs ist, hinein ... mit schweren Verletzungen. Aber irgendwann wird sie fertig oder zumindest abgeschlossen sein. Die Stromversorgung wird bis auf die letzten Hügel ausgebaut, ermöglicht endlich, dass das Leben auch noch nach Sonnenuntergang weitergeht, dass man das Handy ▶



Gikonko

Seit 1974 sind wir in Gikonko, unterbrochen durch den Genozid, und dann wieder seit Dezember 1995. Die Aufgabe gliedert sich in vier Bereiche. 1. Das Gesundheitszentrum mit den ambulanten und stationären Möglichkeiten einschließlich der geburtshilflichen Abteilung. 2. Das Ernährungszentrum für die Kinder und ihre Mütter. 3. Die Mitarbeit in den pastoralen Aufgaben der Pfarrei. 4. Die Aktivitäten im Gemeinwesen (Hausbau und Unterstützung von Schülern).



zu Hause laden kann, dass man die Nachbarn zum TV-schauen einladen und sogar mit Eintrittsgeldern noch etwas verdienen kann. Doch das ist für die wohlhabenderen Leute, denn der Stromanschluss ist erst mal teuer. Dafür bekamen die armen Menschen kürzlich Solarpaneele, leider haben diese oft nur eine kurze Funktionsdauer oder werden geklaut, da sie auf den Dächern nicht richtig befestigt werden können. Rwanda hat Milleniumsziele („Imihigo“), und ehrgeizige Pläne für die Zukunft in allen Bereichen: Auch in 1000 Tagen soll es keinen Hunger, keine Unterernährung mehr geben ... Aber geht das?

„Zero Hunger“:

Wir haben riesige Milchlager und verteilen Milch im Tetrapack für die unterernährten Kinder unter fünf Jahren. Die Mütter tragen zwei Mal in der Woche ihre Milch auf dem Kopf nach Hause. Untergewichtige Kinder sollen täglich einen Liter Milch trinken. Doch was tut eine Mutter, wenn fünf hungrige Augenpaare zuschauen müssen, wie EIN man-



gelernährtes Kind SEINE Milch trinkt? Es ist naheliegend: sie teilt die Milch gerecht unter allen Kindern.... Und es reicht also für keines ausreichend.

„One cow – one family“ so das Regierungsprogramm. Die Milch soll möglichst zu Hause entstehen. Doch was tun, wenn das Feld nicht reicht, die Familie zu ernähren, wenn die Trockenzeit kein Gras mehr überleben lässt... Was tun mit der Kuh? Kuh ohne Milch??? Wir registrieren alle Bürger

und „ranken“ sie in einer Skala von 1-4: 1= sehr arm, 2= arm...4= reich. Doch wer bei dieser Aktion gerade nicht da war, auf Reisen, oder vorübergehend einem Mann gefolgt ist, kurz die Einschreibung verpasst hat, existiert nicht auf dieser Website, ist ein „Nichts“, hat kein Recht auf Nahrungsmittel ... Schwangere oder stillende Mütter und ihre Kinder bis zum 2. Lebensjahr bekommen, egal wie gut ernährt sie sind, einfach nur weil sie beim Ranking in der Kategorie 1 gelandet sind, regelmäßige Pulvernahrung, die beim Aufkochen ein sehr nahrhaftes und schmackhaftes Getränk ergibt. Auch wer auf Grund eines Tippfehlers auf seine Kategorie 1 verzich-





ten muss, hat Pech gehabt ... und dennoch sind es oft gerade die, die diese Hilfe so dringend bräuchten: die herumlungernenden alleinerziehenden Mütter, die etwas einfach strukturierten oder behinderten Menschen, die sich gegen diese Ungerechtigkeit nicht zur Wehr setzen können. Sie fallen durch diese sozialen Maschen, und wir sind froh – dank Ihnen – hier helfen zu können

„Zero Hunger“ – geht das?

wenn man die Hügel in Terrassen umgräbt, den kostbaren Humus in die Tiefe verarbeitet ... und dann noch die Sonne und Trockenzeit die Landschaft in eine Wüste verwandelt ... Klimawandel – Klima-

katastrophen kennen wir auch in Afrika: ausbleibender Regen oder zu viel Regen, Erosion, ausgelaugte Böden, Ungeziefer, resistent gegen übliche Insektizide....

„Zero Hunger“ – geht das?

Wenn man ein behindertes Kind hat, z. B ein Kind mit einer Spina Bifida, das nicht gehen kann, und dazu inkontinent ist, d.h. Stuhlgang und Urin nicht kontrollieren kann; solange das Kind noch klein und handlich ist, ist das kein zu großes Problem: alle Kinder haben ihren Platz auf dem Rücken der Mütter und alle Kleinkinder brauchen Windeln. Aber was dann, wenn das Kind zu schwer geworden ist, man jemanden braucht,

der das Kind auf dem Rad oder Motorrad zum Gesundheitszentrum fahren muss? Was dann, wenn täglich ein Paket Pampers nicht ausreicht und nicht mehr bezahlbar geworden ist? Wenn man den „Duft“ vor Besuchern nicht mehr verbergen kann und Freunde sich zurückziehen? Ein behindertes Kind braucht alle Reserven einer Familie auf, ist oft der Grund, dass der Mann seine Frau sitzen lässt, da ja SIE ein verunstaltetes ETWAS zur Welt brachte.

Gikonko braucht weiterhin:

- Mut-Macher und Menschen mit einem weiten Herzen,
- Shunts für Kinder mit Hydrozephalus, Gehhilfen vor allem für Kinder, Häuser für Arme,
- Nahrungshilfen für Kinder, Kranke, Arme, alte und junge Schüler!
- Subventionen für Medikamente, Verbrauchsmaterial,
- einen Fonds für spontane kurzfristige Hilfen

Dank Ihnen und der Hilfe von verschiedenen Organisationen konnten wir im letzten Jahr:

- mehr als 42.000 Patienten versorgen, ohne dass einer abgewiesen werden musste.
- mehr als 660 Kindern eine sichere Geburt in unserer Frauenklinik ermöglichen und sie bei der Entlassung mit dem Nötigsten versorgen: Windeln, Strampler, Tragetuch.
- den Beitrag für die Krankenversicherung von vielen übernehmen.
- mehr als 2.000 Menschen stationär behandeln: mit vielen verschiedenen internistischen, chirurgischen und neurologischen Krankheitsbildern.
- mehr als 80 Kinder mit Hydrozephalus mit einem Shunt versorgen und ihre Chance auf eine bessere Zukunft vergrößern, sie auch regelmäßig zu Kontrolluntersuchungen einbestellen und auch für zu Hause eine kleine Hilfe mitgeben.
- Häuser für obdachlose Familien bauen, oder für alleinerziehende

Mütter, die in einer baufälligen Hütte hausten.

- ein Mini-Symposium „Spina Bifida“ in Kigali in Zusammenarbeit mit „Foi et Lumière“ und „Child Help“ und anderen Sponsoren aus Belgien organisieren und aufmerksam machen auf diese komplexe, schwierige, sozialausgrenzende, noch weitgehend unbekannt Behinderung. Sogar ein Abgeordneter war der Einladung gefolgt, neben anderen staatlichen und internationalen Organisationen.
- Sponsoren finden, die u. a. auch in Gikonko die Schulen ausbauen und den Kindern eine Ausbildung in der Nähe der Familie ermöglicht.
- Armen und Hungernden einmalig oder über einen gewissen Zeitraum unter die Arme greifen, hatte keiner im Krankenhaus Hun-



ger, auch wenn sie über Monate von ihrer Familie getrennt waren, mussten Kinder, deren Eltern die Schulspeisung nicht bezahlen konnten, nicht mit leerem Magen zusehen.

- unser Krankenhaus in vielen Bereichen erneuern, instand setzen, eine weitere Solaranlage bauen, so dass wir die sehr häufigen Stromausfälle überbrücken können.

Wir danken allen unseren Freunden, die unsere Arbeit unterstützen.

Wir danken allen Besuchern, die ihre Koffer mit Verbandsmaterial und vielen nützlichen Sachen füllten.

Wir danken allen, die uns ermutigen in dieser so schönen, aber auch sehr schwierigen und oft auch entmutigenden Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre Uta Elisabeth Düll

Goma

*Demokratische
Republik Kongo

DR KONGO*

Botschafter Christi im Herzen der Welt

Aus dem Einsatz in Goma berichtet Margarita Maier:

Die Botschaft der Bischöfe der Demokratischen Republik Kongo vom 23. Juni 2017 gleicht einem Aufschrei: „Dem Land geht es sehr schlecht. Steht auf, Kongolesen!“



In unserem Ernährungszentrum in Birere bekommen täglich 57 Kinder den Mais-Soja-Sorgho-Brei.

Wir sind zutiefst betroffen und beunruhigt über die Verschlechterung der wirtschaftlichen, sicherheitspolitischen und humanitären Situation sowie über die aktuelle politische Ausweglosigkeit. Wir bitten euch flehentlich, nicht zu verzagen aus Angst oder aus Fatalismus. Eine Minderheit hat die Geiselnahme von Millionen von Kongolesen beschlossen. Dies ist nicht akzeptabel! Wir müssen unsere gemeinsame Zukunft in die Hand nehmen. Es ist ein historischer Moment, „Botschafter Christi zu sein

Hilfen für Birere

25 Euro pro Monat kostet die Versorgung eines Kindes mit Lebensmitteln.

100 Euro beträgt das Schulgeld pro Schüler und Trimester. Wir fördern 300 Schüler.



in der Öffentlichkeit, im Herzen der Welt“ und „eine aktive und mutige Präsenz in der Welt der Politik zu haben“ (Africae Munus).

Dank der großzügigen Hilfe der Sternsingeraktion und vieler Wohltäter konnten wir die Arbeit in unserem **Ernährungszentrum** Birere trotz der Krise weiterführen: täglich bekommen 57 Kinder den Mais- ▶

Goma

Seit 1988 sind wir in Goma. Folgende Aufgabenbereiche werden durch vier Mitglieder der Gemeinschaft abgedeckt: In Birere betreuen wir das Ernährungszentrum mit Angeboten für unterernährte Kinder und Kranke sowie mit einem Alphabetisierungsprogramm. Dazu gehören Hausbauprojekte im Umland. Ebenso wird eine Gruppe von ca. 300 Schulkindern betreut. Ein anderes Apostolat ist die Krankenversorgung im Zentralgefängnis von Goma. Außerdem gibt es eine Gruppe, die für Kinder und Erwachsene Capacitarübungen anbietet. Daneben gehören Mitarbeit in den pastoralen Aufgaben der Ortskirche zu unserem Arbeitsfeld.

Soja-Sorgho-Brei und ein Mittagessen, von dem sie sich meist etwas vom Mund absparen und mit nach Hause nehmen. Jeden Dienstag erhalten 51 unterernährte Kinder ihre wöchentliche Trockenration und 25 kranke und alte Menschen 2x monatlich gemahlene Maniok und Bohnen. Eine betagte Dame wird täglich von uns mitversorgt, eine Nachbarin kümmert sich um die Hygiene der bettlägerigen Maria.



Die 12-jährige Joyeuse kümmert sich um die kleine Schwester Ariette: Die Dreijährige wiegt nur fünf Kilo.



Dieses Bild ist eine Erinnerung an Clotilde: Unsere liebe Köchin starb mit 59 Jahren an einem Herzinfarkt.

Es beeindruckt uns immer, wie viele große Schwestern sich um das Kleinste in der Familie kümmern: Adidjia kommt regelmäßig mit Bénédicte, die 12-jährige Joyeuse mit Ariette (drei Jahre alt und mit einem Fliegengewicht von 5 kg) und Chantal mit ihrem Brüderchen Eric. Wenn unsere Kinder am Nachmittag das Zentrum verlassen, gehen die Aktivitäten weiter: die Kinderchöre, die „Legio Mariä“, Alphabetisierungsgruppe der Frauen, der Krankenbesuchsdienst, die Selbsthilfegruppe der Aidsinfizierten, die Ehepaare der von Wivine Nirere begleiteten Familienpastoral und die Gruppe „Justitia & Pax“ wechseln sich ab.



Elisabeth Mushimiyimana im Gespräch mit einer Schülerin



Als unsere liebenswürdige Köchin des Ernährungszentrums Clotilde am 31. August im Alter von 59 Jahren plötzlich starb, konnte der kleine Innenhof im Labyrinth von Birere die Menge der Teilnehmenden kaum fassen. Während der Beerdigung ihres Mannes vor 18 Jahren wurde ihre jüngste Tochter Sifa geboren. Weil ihr Häuschen in Birere einer geplanten breiten Straße weichen sollte, wollte unsere Mitarbeiterin mit ihren wenigen Ersparnissen ein Grundstück in Turunga erwerben und außerdem bei ihren rwandischen Verwandten eine geliehene Summe einfordern. Sie war mit ihrem ältesten Sohn und Sifa am Grenzübergang angekommen, als sie eine tödliche Herzattacke erlitt. Sifa besucht noch die Sekundarschule; wir werden sie, wie viele andere Jugendliche, mit Schulgeld unterstützen.

Zwei andere Schülerinnen hatten im Januar ihren Vater, der an einem Gehirntumor, und am 17. August ihre Mutter, die an einer Lungenkrankheit litt, verloren. Ihre Zeugnisse sind der Situation entsprechend schlecht ausgefallen. Elisabeth Mushimiyimana versucht mit sehr viel Geduld, die Schüler zu begleiten und zu ermutigen. Am 16. August kam es auf der weiter nördlich liegenden Seite des kleinen Grenzübergangs zu einem ►



Wivine Mitima, Margarita Kathrin Maier und Elisabeth Mushimiyimana mit Chanceline, die wegen eines Gesichtstumors operiert werden musste.

Großbrand, dem in Windeseile 50 Holzhäuschen zum Opfer fielen. Wenigstens 50 Holzhäuschen verbrannten im Ortsteil Kahembe (Gemeinde Goma) am Grenzposten „Petite barrière“ zwischen den Städten Goma (DR Kongo) und Gisenyi (Rwanda).

Entgegen unserer Befürchtungen waren „unsere“ Kinder von dieser Brandkatastrophe nicht betroffen – die Allerärmsten waren längst weiter nördlich nach Kabutembo gezogen.

Elisabeth entdeckte beim **Hausbesuch** einer Schülerin deren große Schwester Chanceline mit einem steinharten und schmerzhaften Tumor in der rechten Wange. Durch Vermittlung von Dr. Uta Elisabeth Düll konnten wir mit Dr. Shaye, Spezialist für Gesichts- und Wiederherstellungschirurgie aus Boston/USA, Kontakt aufnehmen. Mit seinem Team operiert er einmal im Jahr in Kigali/Rwanda. Nachdem wir die nötigen Papiere besorgt hatten, und nach den entsprechenden Untersuchungen wurde Chanceline am 23. Februar operiert. Wir freuten uns über die Mail von Dr. David: „Sie wurde

heute operiert. Sie hat es ganz gut gemacht. Wir haben Schnitte im Mund und innerhalb des Auges gemacht, so wird sie fein aussehen. Wir konnten nicht den ganzen Knochen entfernen, da sie sonst sehr verunstaltet gewesen wäre. Sehr wahrscheinlich wird in einigen Jahren ein weiterer Eingriff nötig sein. Es gibt keine Heilung für ihre Krankheit, außer der totalen Entfernung des Knochens, die zur Folge hätte, dass sie weder richtig sprechen noch essen könnte. Sie

sollte im nächsten Januar wiederkommen, wenn ich nach Kigali in das zentrale Ausbildungskrankenhaus komme. Danke!“

Nach den Attacken auf mehrere **Gefängnisse**, vor allem auf die Gefängnisse in Kinshasa am 17. Mai (mit 5000 Entkommenen) und in der Kivu-Region, kam es auch hier zu einer gewissen Angstpsychose. Die Wachmannschaften um uns herum wurden verstärkt. Sie werden nicht bezahlt und fordern ihre Ration an „Verdienst“, auch bei der

Großes Elend: Cholerakranke im Zentralgefängnis von Goma.





„Tribunal für die Kinder von Goma“: Zum Glück konnte die Feuerwehr der Monusco die Insassen der Jugendstrafanstalt evakuieren.

sonntäglichen Essensversorgung der Gefangenen durch die Pfarreien. Anfang Juli fehlte der Chlorzusatz in der städtischen Wasserversorgung. Wer es sich leisten könnte, sollte Chlor in der Apotheke kaufen. Resultat: 3.400 Cholerakranke, davon über 160 im Zentralgefängnis und 13 Todesfälle in der Stadt infolge der Epidemie. Gott sei Dank war die Behandlung im Provinzkrankenhaus kostenlos. Im Gefängnis selbst bekamen wir Hilfe von „Ärzte ohne Grenzen“, der Monusco, dem Roten Kreuz und dem örtlichen Gesundheitsamt. Große Reinigungsmaßnah-

men verwandelten unser meist übelriechendes Gebäude in eine Desinfektionszentrale, überall roch es nach Chlor, und die desinfizierten Kranken zitterten wie Espenlaub bei so viel Hygiene. Die Solidarität unter den Häftlingen war ergreifend, sie leisteten wirklich unermüdlich Samariterdienste im Kampf gegen die Epidemie. „Vor allem haltet fest an der Liebe zueinander, denn die Liebe deckt eine Menge Sünden zu“. (1 Petr 4,8) Unsere Ärztin Dr. Ange Rose sagt immer, es gäbe bei uns Wunder, und es stimmt. Auch großflächige Verbrennungen

von gelynchten Dieben heilen langsam aber sicher, und die lahmen Hände von Gefesselten werden durch Krankengymnastik wieder aktiviert.

Am 1. August spielte ein 14-jähriges Mädchen in der gegenüberliegenden **Jugendstrafanstalt** mit dem Feuer, und das ganze Gebäude brannte aus. Die Jugendlichen konnten von der Feuerwehr der Monusco gerade noch rechtzeitig evakuiert werden. Dort hatten wir seit langem unseren täglichen Mais-Soja-Brei für die Unterernährten und Kranken zubereitet. Inzwischen fanden wir eine neue Kochecke hinter unserem Mini-Hospital im Zentralgefängnis. Die Kochstelle aus einem Wrack der Monusco, von den Salesianern für unsere Bedürfnisse angepasst, wurde mit drei Wellblechplatten des ausgebrannten Gebäudes bedeckt. Beim Schweißen des Gerüsts fanden wir sofort eifrige Handwerker unter den Gefangenen, auch bei der Reparatur von 7 Krankenbetten. Das Eingepferchtsein ohne jegliche Aktivitäten ist sicher die schlimmste Strafe für die meist jugendlichen Insassen. ▶

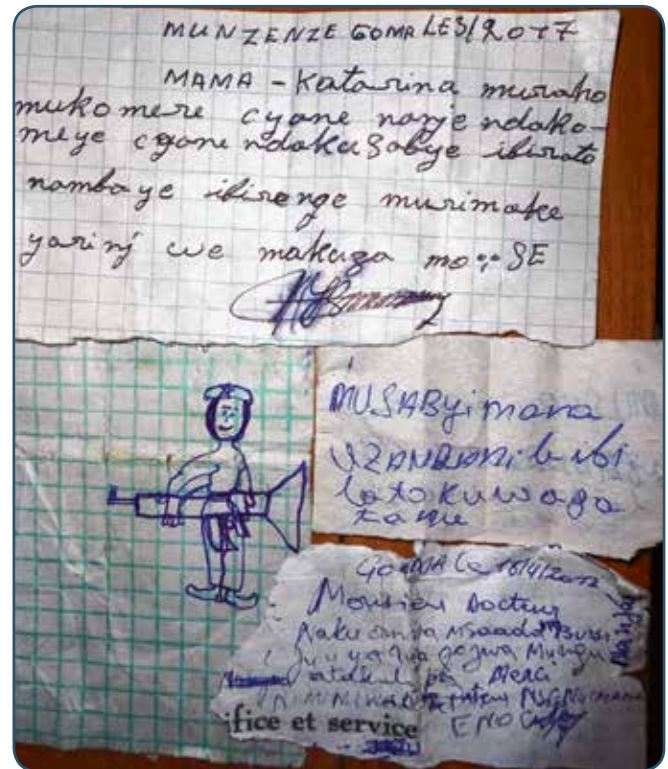


Herzliche Bitte um Hilfe:

Mit 25 Euro pro Tag können wir 200 kranken Gefangenen eine Aufbaukost anbieten. Sie selbst haben keine Möglichkeit, sich zu versorgen.



Das Alphabetisierungsprogramm und die Gebetsgruppen aller Konfessionen im Gefängnis finden viele Interessenten.



Oft stecken Jugendliche in den Gefängnissen Margarita Maier kleine Nachrichten zu: So schrieb ein junger Mann die Bitte um ein Treffen, weil sein Knie bei einem Motorradunfall verletzt worden ist (oben), die Bitte um Maisbrey (Mitte) und die Bitte um ein paar Sandalen (unten).

Unterricht, zu dem keiner zu spät kommt

Vom Capacitar-Projekt schreibt Ingrid Janisch:

Liebe Wohltäter und Freunde in Deutschland!
Wir blicken mit großer Dankbarkeit auf das vergangene Berichtsjahr zurück. Dank Ihrer treuen Solidarität und finanziellen Unterstützung unserer Arbeit konnten wir mit unserem Capacitar-Team

wieder viele Aktivitäten ausführen und Hilfe zur Selbsthilfe leisten: Im Oktober 2016 starteten wir mit unserem Projekt im Militärlager Katindo der Stadt Goma: d. h.: Jeden Montagmorgen von 7 bis 7.30 Uhr wurden in der dortigen Gesamtschule insgesamt ca. 500 Kinder und 12 Lehrer eine halbe Stunde auf dem Schulhof in den

energieweckenden und heilenden Capacitarübungen unterrichtet. Das Zeugnis des Schuldirektors ist für uns die beste Anerkennung, die wir für unsere Arbeit bekommen können, und ermutigt uns sehr, weiterzumachen. Er selbst ist sehr motiviert, die Trainerausbildung in Capacitar zu machen und nimmt an jedem Donnerstag aktiv an un-



serem einstündigen Capacitar-Club teil. Er schrieb uns: „Mir persönlich hat Capacitar sehr geholfen, meine Emotionen zu kontrollieren und im Ausgleich zu halten mit meiner kognitiven Kapazität. (...) Was die Lehrer betrifft, so gab es eine Verbesserung ihrer Leistungen, weniger Frustration, und es wurden ebenfalls weniger Beschwerden über Disziplinlosigkeit der Schüler registriert, weil die Lehrer dank der Weiterbildung besser verstanden haben, dass unsere Schüler als Kinder aus Soldatenfamilien einer besonderen Pädagogik bedürfen. Bei allen Schülern waren die Capacitarübungen sehr beliebt. Montagmorgens, wenn vor Schulbeginn die Capacitaranimatoren

Unsere Bitte:

Für dieses Projekt in der zweiten Phase im Militärlager benötigen wir ca. 400 Euro für das Stück Land und Saatgut und 400 Euro für ein paar Haustiere: Hühner (8 Euro)/ Ziegen (trächtig: 50 Euro)
Total: 800 Euro



Wir würden es dem Direktor gerne ermöglichen ein eigenes landwirtschaftlich-pastorales Projekt für seine neue Abschlussklasse zu starten und mit seinen Schülern durchzuführen. Für uns ist dies eine von vielen Möglichkeiten, auf praktische Weise im Kontakt mit dem Element Erde und mit etwas Lebendigem wie Haustieren (Hühnern, Enten, Kaninchen, Ziegen), für die man Sorge und Verantwortung übernimmt, innere Heilung zu erfahren und somit eine bessere Verwurzelung im Leben.

für 30 Minuten auf dem Schulhof die Übungen zeigten, kam kein Schüler zu spät, und es gab auch unter den Eltern einige, die an den Übungen teilnahmen.“

Die 6. Abschlussklasse der Grundschule wurde wöchentlich einmal von zwei Animatoren vor Schulbeginn in ihrer Klasse von April bis Ende Mai auf die staatliche Abschlussprüfung vorbereitet, um gesundheitlich fit, konzentrierter

und frei von Prüfungsangst zu sein. Auch ihre Prüfungsgebühren konnten wir zur Freude der Eltern übernehmen. Hier ein kurzes Zitat aus dem Dankeschreiben der Eltern: „Wir sind Ihnen nicht nur sehr dankbar dafür, dass Sie die Gebühren für unsere Kinder bezahlt haben, sondern möchten auch unsere Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass die Körperübungen, die Sie unsere Kindern an jedem

Für unser Schulprojekt 2017/2018 benötigen wir insgesamt: 9.600 Euro

Jeweils ein Trainer und ein Animator werden eine Schule ein Jahr lang betreuen. (Animation auf dem Schulhof vor Unterrichtsbeginn/ Betreuung der Abschlussklasse/Weiterbildung der Lehrer) D.h.: 10 Monate lang erhalten sie für diesen Einsatz monatlich eine Unterstützung von 80 Euro (inklusive Fahrt- und Kommunikationskosten)

Montag lehren, ihre intellektuelle Kapazität wecken, die Emotionen kontrollieren helfen und gleichzeitig auch eine bessere Gesundheit unserer Kinder fördern. Sie zeigen uns jedes Mal voll Freude am Montagabend, was sie morgens in der Schule gelernt haben.“

Der Direktor wird im kommenden Schuljahr 2017/2018 eigenverantwortlich das Capacitarprogramm in seiner Schule weiterführen und kann unser Team jederzeit um Mit-

arbeit bitten. Wir konnten auch alle unsere Animatoren einmal in der Woche in weitere Schulzentren schicken, in denen die Direktoren interessiert und offen waren. Dort

aktivierten sie vor Schulbeginn 1.000 Schüler und 30 Lehrer auf dem Pausenhof. Danach ging es stets wach und fit in den Unterricht.



Auf Einladung von Missio Aachen konnte Ingrid Janisch mit dem Missio-Truck durch Deutschland unterwegs sein und von ihren Erfahrungen mit Capacitar an Schulen und anderen Einrichtungen berichten. Hier ist sie bei einem Kurs in Aachen zu sehen.

Mit brennenden Lampen gingen sie dem Herrn entgegen.

Marianne Martha Kreichgauer (geb. in Rhein-zabern) verstarb am 19. August 2017 im Alter von 91 Jahren in Detmold. Ihre offene und heitere Art ist vielen in lebhafter Erinnerung. Die benediktinische Gastfreundschaft war ihr ein hohes Gut, das sie als liebenswürdige Gastgeberin einfallsreich zu pflegen verstand. Ihre musikalischen und pädagogischen Fähigkeiten waren gute Voraussetzungen für ihren Dienst als Leiterin in den Kinderkurheimen Haus Nordmark in Westerland und St. Ansgar in Glücksburg. Auch der Michaelshof wurde ihr anvertraut. Das Rentenalter brachte für sie die Sendung nach Stráz–Vratislavice in Tschechien, wo sie sich fünf Jahre lang in die Pfarrgemeinde einbrachte. Das mühsame Erlernen der Sprache hinderte sie nicht, mit der Sprache ihres Herzens viele zu erreichen und bis heute in ihnen einen nachhaltigen Klang zu hinterlassen. „Verkündigung – nicht durch Worte, sondern durch Beispiel und Sein“.



María Dolores Odena Bordel (geb. in Arbeca/Lérida, Cataluña, Spanien), verstarb am 10. Januar 2017 im Alter von 86 Jahren in Detmold. Nach ihrer Ausbildung als Krankenschwester ging sie 1959 mit der spanischen Organisation OACA nach Guatemala, um dort als Freiwillige in der Mission der katholischen Kirche mitzuarbeiten. Im Osten des Landes, einem armen und verlassenem Gebiet, baute sie eine Krankenstation auf und war unterwegs, um die Kranken in ihren Häusern zu betreuen. In dieser Zeit lernte sie unsere Gemeinschaft kennen und schloss sich ihr an. Ihre Liebe zu den Armen konnte sie viele Jahre in den Aufgaben des Instituts in Guatemala fortsetzen, bis sie nach Spanien zurückkehrte und in Talavera, zuletzt – auf eigenen Wunsch – in der Seniorinnengruppe auf dem Kupferberg lebte. Wir danken

Dolores für ihr Zeugnis der Einfachheit, ihren Sinn für Gerechtigkeit und ihre Liebe zu den Benachteiligten.



Elisabeth-Notburga Schrenker

(geb. in Kübelstein) verstarb am 11. Februar 2017 im Alter von 94 Jahren in Detmold. In ihren Aufzeichnungen schrieb sie:

„Es ist mir dabei der heiße Wunsch geblieben: in die Welt hinauszugehen, etwas zu schaffen, das mir näher liegt, und mit Gottes Gnade den Menschen etwas Gutes zu tun – um der Liebe Christi willen.“ Dieser Sehnsucht folgend, trat sie im September 1950 in das Institut St. Bonifatius ein und nahm mit großer Bereitschaft ihre Sendung in die Kinderkurheime in Westerland und Glücksburg, in Bielefeld, im Müttergenesungsheim in Plön und im Zentrum in Detmold an. Sie brachte ihre Fähigkeiten mit ihrer dienenden und fürsorglichen Art ein. Bis ins hohe Alter konnte sie sich durch Handreichungen in der Küche beteiligen. Besondere Freude bereiteten ihr Gedichte und Verse. Ihre Reime geben Zeugnis von Zufriedenheit und wachsender Freude, mit der sie sich auf die Begegnung mit dem Herrn vorbereitete.



Auch so können Sie uns unterstützen:

Sie haben Geburtstag, ein Jubiläum, eine Taufe oder einen anderen freudigen oder traurigen Anlass, und liebe Menschen wollen Ihnen etwas schenken. Anstelle von persönlichen Geschenken schlagen Sie Ihren Gästen ein Projekt vor, und wir stellen Ihnen entsprechendes Infomaterial zur Verfügung.

und / oder

Verwenden Sie „Benefind“ als Suchmaschine. Hier können Sie uns als Organisation auswählen, und für jede Suchanfrage werden uns 0,5 Cent gutgeschrieben. Eine wirkliche Hilfe, die Sie selbst nicht viel kostet. www.benefind.de

und / oder

Sie können auch online über unsere Homepage spenden. Bitte denken Sie daran, Ihre Adresse anzugeben, sonst können wir Ihre Spende nicht zuordnen und keine Spendenquittung ausstellen.



Bei Rückfragen können Sie sich gern an Elke Köster (Telefon: 052 31/61 2- 0) wenden, die für eine erste Auskunft zur Verfügung steht.

Impressum



Institut St. Bonifatius
Auf dem Kupferberg 1
D-32758 Detmold
Tel: 052 31/61 20
Fax: 05231/612-130
E-Mail:

Institut_St_Bonifatius@t-online.de
www.Institut-St-Bonifatius.de
www.facebook.com/InstitutStBonifatius

Bank für Kirche und Caritas eG, Paderborn,
IBAN: DE22 4726 0307 0011 2205 01
BIC: GENODEM1 BKC

Gesamtherstellung:
Bonifatius GmbH,
Druck · Buch · Verlag, Paderborn